



*Jane Jacobs
1916–2006*

From this House, in 1961, A Housewife Changed the World.

Blumenstrauß mit Widmung vor der Eingangstür, New York, Hudson Street 555
(2009 – Foto des Verfassers)

1. EINLEITUNG – „URBAN VISIONARY“ ODER „TROUBLE MAKER“?

Jane Jacobs genießt in Nordamerika den Status einer Ikone. Ihre Ehrennamen reichen von „Mrs. Insight“, „Galileo of Mix-Use“, „Urban Hero“, „Queen Jane“, „Urban Futurist“, „Urban Visionary“ über „Anti-Planner“ bis zu „Urban Guru.“ Weniger positive Kennzeichnungen sind unter anderen „Dogmatische Amateurin“ oder gar „Trouble Maker.“ Der Mythos Jacobs gründet sich auf ihren unkonventionellen Ansatz, ihre Kritik der Stadtplanung und des Stadtbbaus am Beispiel New Yorks und später – in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg – Torontos sowie auf die unermüdliche Propaganda für eine Einbeziehung und stärkere Beteiligung der Bevölkerung bei Planungen. Neben dem großen Erfolg ihrer Bücher gelang es ihr und Bürgerinitiativen in New York, Slumsanierungen und Autobahnpläne des Planungszaaren Robert Moses (1888–1981) zu vereiteln und neue Planungsansätze zu befördern – Vergleichbares lässt sich zu Toronto sagen nach ihrer Übersiedlung dorthin. Mehrfach wurde sie auch nach Europa und Asien zu Konferenzen und Vorträgen eingeladen.

In Deutschland wird ihr Denken und Wirken meist auf ihr erstes Buch vereinfacht und auf selektive Zitate daraus reduziert. Sie gilt als nicht besonders ernst zu nehmende exzentrische Außenseiterin, die hier und da einen „pfffigen“ Gedankenblitz gehabt hat. Die Tatsache, dass sie ihre Inhalte codiert und nicht explizit zugespitzt hat, eröffnet vielerlei Spekulationen Tür und Tor. In einer Umfrage der Zeitschrift und Internetplattform *Planetizen* wurde sie 2009 zu der mit Abstand bedeutendsten und einflussreichsten Stadtforscherin aller Zeiten gewählt. Vor Andrés

Duany, Daniel Burnham und Lewis Mumford (1895–1990) und anderen Größen gilt sie als wichtigster „Urban Thinker.“¹ Die Zeitung *The Sun – New York* zählte 2012 zwei ihrer Publikationen zu den 100 wichtigsten Büchern des 20. Jahrhunderts.² Viele Planer geben inzwischen vor, nach ihren Vorstellungen zu arbeiten – ohne es zu tun; andere tun es – ohne im Detail mit ihren Arbeiten vertraut zu sein. Die umfängliche Rezeption ihres Werkes setzte allerdings verspätet ein. Wurden ihre drei Bücher zu städtischen Themen bis Ende der 1980er Jahre nur zwischen 20 und 40 Mal jährlich zitiert, wurde auf ihren Erstling nach 2005 deutlich über 100 Mal referiert.³ Und Thomas J. Campanella verglich die Wirkung von Jacobs' erstem Buch sogar mit Martin Luthers Thesen, die dieser vor fast 500 Jahren an die Schlosskirche in Wittenberg genagelt und damit die Reformation eingeleitet hatte.⁴ Die Wirkungsmacht ihrer Bücher scheint über ein halbes Jahrhundert nach der Erstauflage nicht ab, sondern zuzunehmen.

Jacobs' Œuvre umfasst sieben Bücher und etliche Aufsätze. Ihre Arbeiten lassen sich nicht in disziplinären Schubladen verorten; sie arbeitete immer transdisziplinär, innovativ und querdenkerisch. Ihrem komplexen Werk gerecht zu werden, ist daher eine große Herausforderung. Die Argumentationen in ihrem Werk beziehen – unterschiedlich fokussiert – architektonische, stadtplanerische, soziologische, volkswirtschaftliche, historische, ethische und kulturelle Dimensionen ein. Von der städtischen Quartiersebene in ihrem ersten Buch wurde später der Bogen zu sozialphilosophischen und ethischen Problemen, zu (stadt-)ökonomischen Themen und von der Nachbarschaft bis zur Globalgeschichte geschlagen. Gleichwohl bildeten die Stadt und die Nachbarschaft mit ihren Problemen und Netzwerken den Ausgangspunkt ihres Werks, auf das sie auch in späteren Schriften immer wieder zurückkam. Daher wird hier auch die Argumentation schwerpunktmäßig auf diesen Aspekt gerichtet und ihr Werk bezogen auf Stadtquartiere, Stadt, Stadtbau, Stadterneuerung, Stadtregionen, Probleme der Planung, des Wachstums und Schrumpfens ausgewertet; dabei wird nach ihrem roten Faden, nach ihren Kontinuitäten, nach ihren Leitbildern und Orientierungen gesucht. Allerdings werden ihre anderen Werke als Hintergrundfolie durchaus reflektiert und „eingebildet“, um ihre Wertvorstellungen, Arbeitsmethodik und Argumentationslinien zu hinterfragen und zu erklären. Methodisch wird dabei auf eine Kombination von individualistischen (Eigensinnigkeit) und strukturalistischen (Handlungsrahmen) Erklärungsansätzen zurückgegriffen.

Zum Verständnis ihres Werks – auch aus europäischer Perspektive – ist der zeitgeschichtliche Hintergrund, eine Phase des Wandels und neuer Herausforderun-

1 Planetizen, The Top 100 Urban Thinkers, September 2009, <http://www.planetizen.com/topthinkers> (Zugriff 15.10.2012).

2 <http://www.nysun.com/arts/triumph-oj-jane-jacobs/63089> (Zugriff 20.12.2012).

3 Richard Harris hat dazu den Social Science Citation Index (SSCI) und den Arts and Humanities Citation Index ausgewertet. Vgl. R. Harris, *The Magpie and the Bee: Jane Jacobs's Magnificent Obsession*, in: M. Page / T. Mennel (Hrsg.), *Reconsidering Jane Jacobs*, Chicago etc. 2011, S. 65–81, hier: S. 67.

4 T.J. Campanella, *Jane Jacobs and the Death and Life of American Planning*, in: Page/Mennel, *Reconsidering*, S. 141–160, hier: S. 142, auch verfügbar unter: <http://places.designobserver.com/feature/jane-jacobs-and-the-death-and-life-of-american-planning/25188/> (Zugriff 15.12.2013).

gen in den USA und weltweit, relevant sowie die jeweiligen städtischen und lokalen Projektkontexte ihres Wirkens. Neben anderen Quellen lasse ich hier jeweils einen sprachmächtigen Poeten zu Wort kommen, der wie Jacobs in Greenwich Village seinen Lebensmittelpunkt hatte und als Sprecher der damals jungen Generation in dieser Umbruchphase gilt: Bob Dylan. Er orchestrierte kritisch den Zeitgeist und paraphrasierte die dynamische Komplexität der jeweiligen Themen. Der Stellenwert der beiden kritischen Geister mag damit belegt werden, dass Jacobs' (ökonomische) Arbeiten nobelpreisverdächtig eingestuft wurden⁵ und Dylan immer wieder für die Literaturnobelpreisins Gespräch gebracht wird.⁶ Beide – damals Nachbarn in Greenwich Village – verzeichneten 2011 ein Jubiläum: 50 Jahre zuvor hatte Dylan seine ersten Platten aufgenommen und Jacobs ihren bahnbrechenden Erstling veröffentlicht.

Die Flut von Publikationen über Jacobs, ihre Bücher und ihr Wirken hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Viele der neueren Publikationen beziehen sich allerdings „nur“ auf ihre Zeit in New York, auf ihren Erstling *Tod und Leben großer amerikanischer Städte* und suchen sie als *die* Gegenspielerin des Planungszaren Moses, als große Strategin mit prophetischen Visionen zu profilieren.⁷ Moses „had unlimited power ‚to get things done‘; Jacobs had none.“⁸ Dabei ist vielfach im militärischen Jargon von „Schlachten“ und „Gefechten“ zwischen den beiden gegensätzlichen Kontrahenten die Rede. Zugespitzt, polarisiert und personifiziert wurde häufig ein Schwarz-Weiß-Bild von Gut und Böse gezeichnet. In der öffentlichen wie in der akademischen Debatte blieb für den politischen Kontext, Akteure und Zwischentöne bei der zum „Kampf der Titanen“ hochstilisierten Kontroverse kein Raum. Eine andere Gattung ist stärker biografisch angelegt, einige Publikationen richteten den Fokus auf Jacobs' Einfluss in Toronto und Kanada insgesamt, und schließlich liegt eine Vielzahl von Studien vor, die die Wirkungsmächtigkeit ihrer

5 So vom Nobelpreisträger 1988, Robert E. Lucas. Vgl. *P. Desrochers / G.-J. Hospers, Cities and the Economic Development of Nations: An Essay on Jane Jacobs's Contribution to Economic Theory*, in: *Canadian Journal of Regional Science* 1, 2007, S. 115–130.

6 „Was halten Sie davon, dass Sie seit Jahren für den Literatur-Nobelpreis im Gespräch sind? Dylan: Ich habe davon gehört. Aber in welche Gesellschaft bringt mich das bloß? In die von Leuten wie Hemingway und Steinbeck? Ich weiß nicht, ob ich in dieser Kategorie richtig aufgehoben bin.“ <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-20074578.html> (Zugriff 10.12.2013). „Seit den frühen sechziger Jahren hat Mr. Dylan aus Worten und Musik ein nahezu unendliches künstlerisches Universum geschaffen, das den gesamten Globus durchdrungen und wirklich die Weltgeschichte verändert hat. Natürlich ist er vor allem als Musiker bekannt, es wäre jedoch ein ungeheurer Fehler, seine außerordentlichen literarischen Leistungen zu ignorieren.“ So begründete Gordon Ball 1996 die Nominierung Bob Dylans für den Nobelpreis (*B. Dylan, Lyrics 1962–2001*, Hamburg 2004, S. 7). „Nein. Dylan braucht den Nobelpreis wirklich nicht. Aber dem Nobelpreis täte Dylan gut. Es wird Zeit.“ (*H. Deterding, Der Nobelpreis und Mr. Dylan*, in: *K. Theweleit* (Hrsg.), *How does it feel. Das Bob-Dylan-Lesebuch*, Berlin 2011, S. 295).

7 Vgl. etwa *R. Pérez i Castéra / M. Pesoa, Ángeles y demonios* [Engel und Teufel!]. *Dos formas de pensar Nueva York*, in: *diagonal*, September 2011, S. 57–61.

8 *R. Brandes Gratz, The Battle for Gotham. New York in the Shadow of Robert Moses and Jane Jacobs*, New York 2010, S. xxii. Zum Jubiläum vgl. etwa *C. Klemek, Dead or Alive at Fifty? Reading Jane Jacobs on Her Golden Anniversary*, in: *Dissent*, Frühling 2011, S. 775–779.

Ideen reflektieren und vorgeben sie zu nutzen und umzusetzen. Der zeitgeschichtliche Kontext, die Diskurse um Stadt und Stadterneuerung und spätere Schriften von Jacobs bleiben dabei häufig ausgespart. Inzwischen haben sich in Nordamerika gar Schulen der Rezeption ihrer Arbeit herausgebildet, die sich in Zitierkartellen oder entsprechenden Ausschlussmechanismen manifestieren.⁹

In diesem Band soll dagegen die vielfältige Palette des schriftstellerischen Werks von Jacobs mit dem Fokus auf Stadt und Stadtquartiere nachgezeichnet und kontextualisiert, ihr Wirken in New York, in den USA, in Toronto, Kanada und weltweit reflektiert und in die Debatte um einen Paradigmenwechsel in der Stadtwahrnehmung, Stadterneuerung und in Bezug auf den Stadtbau – nicht nur in den USA – eingebettet werden.¹⁰ Dabei ist auch auf biografische Hintergründe einzugehen und ihre Schriften und Interviews können ex post ausgewertet werden. Wenn auch die Ikonisierung ihres Images nicht von ihr, sondern von ihrem Umfeld genutzt und instrumentalisiert wurde, hatte sie durchaus ein Gespür für die Notwendigkeit einer besonderen Art der Selbstvermarktung. Jacobs selbst verweigerte sich immer der Erstellung einer (Auto-)Biografie. Eine der wichtigsten Publikationen mit Beiträgen über sie wird daher im Vorwort vom Herausgeber zutreffend als „kind of biography without a biographer“ bezeichnet.¹¹

Der Verfasser liefert mit diesem Band ebenfalls keine Biografie von Jacobs, keine auf sie zurückgehenden „gültigen“ Planungskonzepte und -rezepte. Auf die verkürzte Formel der drei Ds (*density*, *diversity* und *disorganized-complexity*), wie sie derzeit vielfach aktuell als Mantra der Stadtplanungszunft dargestellt werden, muss allerdings rekuriert werden. Es wird auch nicht beansprucht, endlich die finale, einzig korrekte Ausdeutung ihres Wirkens bereitzustellen. (Journalistische) Publikationen mit dem Titel WWJJHS (*What Would Jane Jacobs Have Said?*) oder WWJD (*What Would Jane Do?*) sind nicht mehr zu zählen. Natürlich sind dies unwissenschaftliche, spekulative Fragestellungen, deren Beantwortung nur entsprechend naiv und polemisch ausfallen könnte. Weder ist hier eine positive Heldinnendarstellung noch eine nur kritische Abrechnung mit ihren wissenschaftlichen Standards intendiert, sondern eine kritische Reflexion ihrer Arbeiten mit allen Inkonsistenzen und inhärenten Widersprüchen.

Es geht in diesem Buch darum, ihr Wirken als Hintergrundfolie für die Verwissenschaftlichung der Disziplin Stadtplanung kritisch zu reflektieren und dabei Umbrüche und Paradigmenwechsel herauszuarbeiten. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, müssen Zeit und Raum, die lokalen Konflikte und Stadtbauvorhaben, die situativen Verortungen wie die übergeordneten Diskurse zu einer (internationalen)

9 So übergibt C. Klemek die zuvor erschienenen Bücher von Sparburg (2006), Flint (2009) und Lang/Wunsch (2009) – Bücher, die auch von Brandes Gratz nicht erwähnt werden. Das negative Bild von Moses wird demgegenüber vielfach stark überzeichnet (C. Klemek, *The Transatlantic Collapse of Urban Renewal. Postwar Urbanism from New York to Berlin, Chicago etc.* 2011, und Brandes Gratz, *The Battle for Gotham*). In den folgenden Abschnitten werden die Kontroversen detaillierter ausgeführt.

10 D. Schubert, 50 Jahre Jane Jacobs' „Tod und Leben großer amerikanischer Städte“. Paradigmenwechsel in der Stadtplanung auf dem Weg zur Erhaltenden Stadterneuerung, in: *Die alte Stadt – Forum Stadt* 1, 2011, S. 101–126, hier: S. 108.

11 M. Allen (Hrsg.), *Ideas that Matter. The Worlds of Jane Jacobs*, Ontario 1997, S. xi.

len) Beeinflussungs-, Ideen- und Wirkungsgeschichte ausgeweitet werden. Zum Verständnis des Kontextes werden relevante Vorhaben, Akteure und Leitbilder in Exkursart hinterlegt eingeschoben, um den Gang der Argumentation nicht zu unterbrechen. Dabei wird die Geschichtsmächtigkeit kollektiver, gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse mit individualhistorischen Perspektiven („die wirkliche Person“) vernetzt.¹²



1.1 Hudson Street – Corner W 11th Street with White Horse Tavern New York City
© Dirk Schubert 2012

Es geht damit hier um die Dialektik von Real- und Ideengeschichte. Die gebaute Umwelt und städtische Realitäten bilden Voraussetzungen für neue Ideen, die zugleich an andere existente Ideen anknüpfen. Diese Ideen manifestieren sich exemplarisch in Projekten, Vorhaben und Planungen, die wiederum andere Ideen inspirieren. Eine derartig verstandene Ideengeschichte („was gedacht wurde“) macht nicht an Länder- oder Stadtgrenzen halt, sie überschreitet und überwindet sie. Die hier aufgeführten Beispiele der Realgeschichte („was gebaut wurde“ bzw. „was nicht gebaut wurde“), also der gebauten städtischen Realitäten, verstehen sich „nur“ als Beispiele, wie sich Ideen baulich-räumlich in unterschiedlichen gesellschaftlichen und baulich-räumlichen Kontexten manifestiert haben. Es geht methodisch nicht um einen systematischen Stadtstruktur- und Stadtteilvergleich, sondern die

12 C. Klein / F. Schnicke, 20. Jahrhundert, in: C. Klein (Hrsg.), Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart 2009, S. 258. Vgl. auch: B. Fetz, Grundfragen biographischen Schreibens, in: Klein (Hrsg.), Handbuch, S. 433–438.

aufgeführten Städte bilden die Hintergrundfolie, vor der Jacobs' Werke entstanden sind, auf die sie Bezug genommen hat und wo ihre Ideen in die Planung und gebaute Realität eingeflossen sind.¹³ Dabei mag erschwerend gelten, dass Jacobs außerhalb der einschlägigen Professionsgeschichten stand.

Die Darstellung ist dabei weitgehend chronologisch angelegt. Sie fokussiert zeitlich auf die Phase der Umbrüche und Paradigmenwechsel zwischen dem Ende der 1950er Jahre und dem Ende der 1970er Jahre und schließt Ausblicke, Perspektiven bis zu aktuellen Diskursen ein. Die Anlässe des Stadtumbaus, lokale Umstände, Akteurskonstellationen, soziale Netzwerke, die Folgen, Planungskulturen und Governancestrukturen im Kontext ihres Wirkens werden dabei differenziert betrachtet.

„Was there a world outside of America?“, so beginnt Daniel T. Rodgers seinen Buchklassiker über fachliche Austausch über den Atlantik. Er skizziert die biografischen Kontexte und wechselseitigen Austauschbeziehungen, die sich vor dem Zweiten Weltkrieg anbahnten und die durch die Verwerfungen des Zweiten Weltkriegs nicht vollends abrissen.¹⁴ Wenngleich Jacobs nur selten Teil des akademischen und fachlichen transatlantischen Austausches und Diskurses war, so darf ihr Einfluss in Europa nicht unterschätzt werden. Die Diffusion von Planungsideen wurde nach dem Zweiten Weltkrieg durch Fachzeitschriften, Fachexkursionen, Medien, Tagungen und günstigere und schnellere Reisemöglichkeiten erheblich beschleunigt und intensiviert.¹⁵ Damit einher gingen Verfremdungen, selektive und verwässerte Rezeptionen, freiwillige oder erzwungene Adaptionen.¹⁶ Jacobs' Werk blieb davon nicht ausgegenommen, sondern kann geradezu als ein Prototyp dafür stehen.

Hier wird nach der deutschen Ausgabe *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*¹⁷ zitiert.¹⁸ Auf Abweichungen, Auslassungen und problematische Textstel-

13 Vgl. hierzu die diesbezüglich einseitig fokussierte Rezension von Robert A. Beauregard zu Klemeks *The Transatlantic Collapse of Urban Renewal* in: *Planning Perspectives* 2, 2012, S. 330–331.

14 *D.T. Rodgers*, *Atlantic Crossings. Social Politics in a Progressive Age*, Cambridge/Mass. etc. 1998. Wie bei Rodgers endet bei anderen Autoren die Untersuchung der transatlantischen Bezüge mit dem Zweiten Weltkrieg oder den 1950er Jahren. Vgl.: *A. Lüdtke / I. Maršolek / A. von Saldern* (Hrsg.), *Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 1996.

15 Vgl. *S.V. Ward / R. Freestone / C. Silver*, Centenary paper, The „new“ planning history. Reflections, issues and directions, in: *Town Planning Review* 3, 2011, S. 231–261.

16 *S.V. Ward*, Re-examining the International Diffusion of Planning, in: *R. Freestone* (Hrsg.), *Urban Planning in a Changing World. The Twentieth Century Experience*, London 2000, S. 40–60, hier: S. 44.

17 *J. Jacobs*, *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*, Gütersloh etc. 1969 [1963; Übersetzung Eva Gärtner].

18 Für eine deutschsprachige Publikation war die Zitierweise nach der deutschen Übersetzung geboten, da der Text sonst mit englischsprachigen Zitaten überfrachtet worden wäre. Die Rückkontrolle zur Originalausgabe erwies sich allerdings als sehr zeitaufwendig. Gekürzt beziehungsweise nicht vollständig in der deutschen Ausgabe sind die bibliografischen Angaben. Zudem wurden in jedem der 22 Kapitel ca. ein Zehntel des Textes, vor allem Einzelheiten und Namen von Projekten und Fallstudien, weggelassen.

len gegenüber der Originalausgabe wird jeweils hingewiesen. Weist die amerikanische Ausgabe wenige Absätze pro Seite auf, gibt es in der deutschen Ausgabe nach vielen Sätzen einen (störenden) Zeilenumbruch. Der deutschen Ausgabe wurde zudem kein Register beigegeben. Die in der deutschen Ausgabe nicht enthaltenen Abschnitte werden aus der unveränderten Vintage-Book-Ausgabe von *Death and Life of Great American Cities* aus dem Jahr 1992 zitiert. Die Neuauflage von 1993 enthält ein zusätzliches Vorwort der Verfasserin. Auch ihr zweites Buch¹⁹ wird hier nach der deutschen Ausgabe zitiert. Diese ist 1970 unter dem reißerischen Titel *Stadt im Untergang. Thesen über den Verfall von Wirtschaft und Gesellschaft in Amerika* (Übersetzung: Edwin Ortmann) erschienen. Weitere Bücher oder Texte von Jacobs wurden nicht ins Deutsche übersetzt, sie werden daher englisch zitiert.

1.1 UMBRÜCHE UND PARADIGMENWECHSEL – „THE FAILURE OF TOWN PLANNING“²⁰

Jane Jacobs' Buch *Death and Life of Great American Cities* erschien in einer Zeit des Umbruchs: Der 1961 über 70-jährige Präsident Dwight D. Eisenhower wurde von dem jungen, charismatischen John F. Kennedy abgelöst. Nach den turbulenten Jahrzehnten der Depression, des Welt- und des Koreakriegs waren die End-1950er-Jahre eine Phase der angepassten Ruhe (*silent fifties*), in der zurückgestellte materielle Wünsche auf dem Weg zur Wohlstandsgesellschaft befriedigt wurden. Bob Dylan schrieb: „America was still very ‚straight‘, ‚postwar‘ and sort of into a gray-flannelled suit thing.“²¹ Die Linke und die gesellschaftliche Kritik waren seit Joseph McCarthys medienwirksamem Feldzug gegen unamerikanische Umtriebe weitgehend ausgeschaltet, die Kriegsveteranen mit Kurzhaarschnitt hatten auf drei Kontinenten gesiegt und zogen sich – Befehle zu befolgen gewohnt – in die heile Welt der Eigenheime in den Vororten zurück (*happy people with happy problems*). Ein von einer breiten prosperierenden Mittelklasse getragener liberaler Konsens dominierte. Zwischen 1947 und 1970 erreichte die amerikanische Volkswirtschaft durchgehend Wachstumsraten von um die vier Prozent.²² Die Zahl der Fernsehgeräte stieg von 10.000 im Jahr 1947 auf 40 Millionen zehn Jahre später. Steigende Lebenserwartungen und hohe Geburtenraten (*baby boomer*) sorgten für ein rasches Bevölkerungswachstum. Die Bevölkerung war besser mit Wohnungen und Nahrungsmitteln versorgt und Konsumgüter wie Autos und Waschmaschinen wurden für die weiße Mittelklasse selbstverständlich.²³ Das Auto avancierte nun auch für

19 J. Jacobs, *The Economy of Cities*, New York 1969 beziehungsweise Harmondsworth 1970.

20 So der Untertitel der 1965 erschienenen Taschenbuchausgabe in England (Penguin).

21 Zit. nach: M. Marqusee, *Wicked Messenger. Bob Dylan and the 1960s*, New York etc. 2005, S. 16.

22 Vgl. P. Lösche / H.D. von Loeffelholz (Hrsg.), *Länderbericht USA. Geschichte, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur*, Bonn 2004, S. 153 ff.

23 Vgl. B. Dylan, *I Shall be Free* (1963), in: *Dylan, Lyrics*, S. 142: „Well, my telephone rang it would not stop. It's President Kennedy callin' me up. He said, ‚My friend, Bob, what do we need to make the country grow?‘ I said, ‚My friend, John, Brigitte Bardot, Anita Ekberg, Sophia Loren‘.“

die Mittelschicht zum Symbol für Freiheit und zum Katalysator für Wandel. Niedrige Benzinkosten und Hypothekenzinsen sowie günstige Hauspreise beförderten zentrifugale Kräfte, die in Fernseh-Soaps als neue Qualitäten vorstädtischen Lebens beworben wurden.²⁴ Die „alte“ Kernstadt blieb zurück. 1960 wohnte bereits ein Drittel der US-Amerikaner in Vororten und wollte und konnte sich den Traum vom Eigenheim erfüllen. Die Presse und die Medien propagierten enthusiastisch die utopischen Visionen der modernen, geordneten Stadt mittels Diagrammen und Luftbildern, die suggerierten, wie die westliche Welt bald leben würde. Historiker benennen rückblickend diese Phase als „Age of Affluence“. Daniel Bell proklamierte mit seinem Buch *The End of Ideology* 1960 das Ende der Klassenideologien.²⁵ Wohlfahrtsstaat, neue Technologien und demokratische Partizipation würden die sozialen Konflikte entschärfen und Optionen für pragmatische Reformen schaffen, so der Autor.

Die hässlichen Begleiterscheinungen der US-Gesellschaft wurden allgemein ausgeblendet. Doch dann eskalierte der Kampf um die Gleichberechtigung der Schwarzen und der Kalte Krieg erlebte mit der Berlinkrise 1958–1961 sowie der Kubakrise 1962 seine Höhepunkte. Nach Beendigung des Koreakrieges 1953 galt es, einer drohenden Massenarbeitslosigkeit mittels antizyklischer Wirtschaftspolitik vorzubeugen. Eisenhower beauftragte General Lucius D. Clay – als Militärgouverneur der amerikanischen Besatzungszone gut vertraut mit den Vorzügen deutscher Autobahnen und danach im Vorstand von General Motors tätig –, den Bau eines Interstate-Straßenbauprogramms voranzutreiben. Kritiker monierten, dass die Interstate-Pläne nicht in Stadtentwicklungspläne integriert waren und befürchteten Zerstörungen und erforderliche Umsiedlungen in großem Umfang. Jacobs erahnte eine Verödung der Städte durch die Stadtautobahnen. „Schnellstraßen, Parkplätze, Tankstellen und Autokinos sind wirkungsvolle und zuverlässige Instrumente zur Zerstörung der Städte.“²⁶ Waren bei den Slumsanierungsmaßnahmen Fördermittel für die Umsiedlung der Bevölkerung vorgesehen, gab es derartige Subventionen bei der Implementierung des Interstate-Autobahnprogramms nicht.

Mit dem Federal-Aid Highway Act von 1956 wurden Milliarden in den Autobahnbau gepumpt („Amerika als eine Nation auf Rädern“)²⁷ und mit dem Wohnungsbaugesetz 1954 weitere Milliarden für die Slumsanierung und den Wohnungsbau bereitgestellt.²⁸ Der Kalte Krieg machte staatliche Interventionen und Planung in vielen Bereichen dringlich, um im Wettkampf der Systeme erfolgreich zu sein. Eine neue, junge Riege von „Machern“ und Technokraten suchte die USA dynamisch zu modernisieren und die Weltmachtstellung zu festigen. „Don’t follow

24 K. Jackson, *Cabgrass Frontier. The Suburbanization of the United States*, New York 1985, S. 190 ff.

25 D. Bell, *The End of Ideology: On the Exhaustion of Political Ideas in the Fifties*, New York 1960.

26 Jacobs, *Tod und Leben*, S. 180.

27 M.H. Rose / R.A. Mohl, *Interstate. Highway Politics and Policy since 1939*, Knoxville 2012, S. 29 ff., vgl. auch: B.E. Seely, *Visions of American Highways, 1900–1980*, in: H.-L. Dienel / H. Trischler (Hrsg.), *Geschichte der Zukunft des Verkehrs. Verkehrskonzepte von der Frühen Neuzeit bis zum 21. Jahrhundert*, Frankfurt/Main etc. 1977, S. 260–279.

28 B. Dylan, *In my Cadillac. Good car to drive after a war (1963: Talkin’ World War III Blues)*.

leaders, watch the parking meters““, merkte Dylan dazu zynisch an und spielte auf die Unzufriedenheit der jungen Generation mit dem amerikanischen Lebensstil an.²⁹ Dylans Album *Bringing All Back Home* ist eine Reminiszenz an diese wohlstands- und wachstumsgeprägte Nachkriegsphase, mit Bezügen zu Eltern, Freunden und Nachbarn, die er surrealistisch beschrieb. Der Autor Michael Harrington lebte im Greenwich Village (West Village), war Stammgast in der White Horse Tavern, einen Steinwurf von Jacobs' Haus entfernt, und kommentierte seine erste Begegnung mit Dylan wie folgt: „I heard the future and I didn't like it.“³⁰ Die vorgeblich heile Welt der prosperierenden Vereinigten Staaten ließ zunehmend Brüche und Verwerfungen erkennbar werden. *Das andere Amerika*, so der Titel eines damals aufsehenerregenden Buches,³¹ lenkte die Aufmerksamkeit auf die ausgeblendet Probleme wie Rassenkonflikte, Armut, Wohnungsnot, Kriminalität und die Verwahrlosung der Innenstädte.

Stadtplanung galt als Signal für Fortschritt, für einen geordneten Aufbruch in bessere Zeiten und hatte in den USA die Aufgabe, räumlich adäquate Kontexte für die Wirtschaft und eine wachsende Bevölkerung bereitzustellen.³² Die Wirtschaft befand sich in einem Restrukturierungsprozess und sah sich zunehmend mit globalen Herausforderungen konfrontiert. Die seit dem 19. Jahrhundert vorherrschende Dominanz wirtschaftsliberaler Leitbilder und Ordnungsprinzipien war dabei seit Franklin D. Roosevelts Politik des New Deal in den 1930er Jahren partiell gebrochen.³³ Interventionen im Bereich des Wohnungsmarktes und des Stadumbaus waren damit nicht mehr grundsätzlich infrage gestellt, sondern wurden als punktuelle, systemoptimierende Marktkorrektive (temporär) akzeptiert.

Gerd Albers kennzeichnete Stadtplanung in seinem gleichnamigen Buch als „handlungsorientierte Disziplin“,³⁴ als systematisches Vorgehen auf verschiedenen räumlichen Maßstabsebenen (Stadt und Land) mit Handlungszielen über längere Zeiträume – im Gegensatz zur Stadtentwicklung, die einen Sammelbegriff für vielfältige Prozesse der Veränderung von räumlichen Bevölkerungs- und Arbeitsplatzstrukturen, wie der Suburbanisierung, Gentrification, Deindustrialisierung und Revitalisierung, darstellt. Jacobs suchte vor dem gesellschaftspolitischen Hintergrund der USA der 1950er Jahre nicht die ordnende Stadtplanung, ihre Leitbilder, Techniken und Strategien zu optimieren. Sie stellte die städtebaulichen Ordnungspinzi-

29 B. Dylan, *Subterranean Homesick Blues* (1965), in: *Dylan, Lyrics*, S. 282. Die Songzeile „You don't need a Weatherman to Know Which Way the Wind is Blowing“ fungierte als Namensgeber für eine radikalisierte Abspaltung von der linken Studierendengruppe SDS.

30 M. Harrington, *The Death of Bohemia*, in: J. S. Sawyers, *The Greenwich Village Reader. Fiction, Poetry, and Reminiscences 1872–2002*, New York 2001, S. 457–476, hier: S. 473.

31 M. Harrington, *The Other America. Poverty in the United States*, New York 1962. Das Buch soll auch in die Hände der Kennedys geraten sein und später eine Triebfeder für Lyndon B. Johnsons Vision der *Great Society* gebildet haben.

32 Vgl. D.A. Krueckeberg (Hrsg.), *Introduction to Planning History in the United States*, New Brunswick 1983; M.C. Sies / C. Silver (Hrsg.), *Planning the Twentieth-Century American City*, Baltimore etc. 1996; M. Scott, *American City Planning, since 1880*, Berkeley etc. 1971.

33 Vgl. J.P. Lash, *Dealers and Dreamers. A New Look at the New Deal*, New York 1988; F. Freidel, *Franklin D. Roosevelt. Launching the New Deal*, Toronto 1973.

34 G. Albers, *Stadtplanung. Eine praxisorientierte Einführung*, Darmstadt 1988, S. 17.

prien und damit auch die Architektur der Moderne radikal infrage und begründete auf diese Weise einen Umbruch, einen Paradigmenwechsel.

Es kann bezweifelt werden, ob für eine Handlungswissenschaft wie die Stadtplanung, die sich aus anderen Disziplinen speist, der Paradigmenbegriff sinnvoll ist – oder ob es sich nur um „Moden“ handelt. Weiter merkte Albers für die Disziplin an, dass eine „Theorie der Stadtplanung“ nicht den Präzisionsansprüchen naturwissenschaftlicher Theorien entsprechen könne, da „das jederzeit unter gleichen Bedingungen wiederholbare Experiment als Beweismittel nicht zur Verfügung steht.“³⁵ Paradigmen – so der Wissenschaftstheoretiker Thomas Kuhn in seinem ein Jahr nach Jacobs' Erstling erschienenen Werk – dienen als Rahmen aus grundlegenden Fragen und Antworten (*received views*), die eine Disziplin konstituieren, ein Beharrungstendenz entwickeln und für die *scientific community* für eine gewisse Zeit gelten.³⁶ Jeweils veraltete Theorien sind damit nicht prinzipiell unwissenschaftlich, weil sie jeweils ausrangiert werden. Krisenhafte Zuspitzungen bilden eine notwendige Voraussetzung für das Auftauchen neuer Theorien und Paradigmen. Karl Schlögel merkte dazu an, dass es zum Durchsetzungsmuster von Paradigmenwechseln gehöre, dass sie längst vollzogen seien, wenn von ihnen die Rede ist.³⁷ „Ein Paradigma ablehnen, ohne gleichzeitig ein anderes an seine Stelle zu setzen, heißt die Wissenschaft selbst ablehnen.“³⁸ Differenzierter kann der Prozess des Paradigmenwandels etwa wie folgt beschrieben werden:

- „gesicherte“ Ergebnisse und Erfahrungen
- Innovationen und Infragestellungen
- Auseinandersetzungen und Koalitionen für tradierte bzw. neue Paradigmen
- Bündnisse für neue Paradigmen
- neue, andere „gesicherte“ Ergebnisse und Erfahrungen³⁹

Dominierende Planungsmaxime und generalisierbare Lösungskonzepte werden in der Disziplin Stadtplanung häufig als Leitbilder gekennzeichnet.⁴⁰ Im Gegensatz zu naturwissenschaftlichen Paradigmen beinhalten planerische Leitbilder (Gesunde Stadt, Funktionstrennung, Verkehrsgerechte Stadt, Soziale Stadt etc.) eine normative Dimension eines anzustrebenden Zustandes. Die Wahrnehmung von Problemen und Missständen mündet so in Leitbilder, die als „Lösungs“-Strategien gelten. Die Entwicklung neuer Leitbilder setzt eine kollektive Unzufriedenheit mit einem Zustand voraus, der nach der Suche von Lösungen mittels diverser Strategien in

35 Ebd., S. 17–18.

36 T. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, 2. Aufl., Frankfurt/Main 1970, S. 10. Kuhn greift im Vorwort auf die Arbeit von Ludwik Fleck zurück, die besagt, dass wissenschaftliche Gemeinschaften aufgrund ihrer Eigenschaften dazu neigen, einen kollektiven Glauben auch angesichts widersprüchlicher Tatsachen aufrecht zu erhalten (vgl. L. Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, Frankfurt/Main 1980 [Basel 1935]).

37 K. Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit, Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, Wien 2003, S. 62.

38 Kuhn, *Die Struktur*, S. 92.

39 D.A. Hollinger, T. S. Kuhn's Theory of Science and Its Implications for History, in: *The American Historical Review* 78/2, 1973, S. 370–393, hier: S. 374.

40 Vgl. H. Becker / J. Jessen / R. Sander (Hrsg.), *Ohne Leitbild? Städtebau in Deutschland und Europa*, Stuttgart etc. 1998.

einen neuen Zustand überführt werden kann. Die Leitbilder müssen bildlich fassbar sein und basieren immer auf soziokulturellen, zivilgesellschaftlichen und staatlichen Normen, Werten und Zielvorstellungen.⁴¹ Ludwik Fleck identifizierte in diesem Kontext drei Stufen der Weiterentwicklung von Denkstilen: Denkstilergänzung, Denkstilweiterung und Denkstilumwandlung.⁴² Sei das neue Paradigma „geboren“, erfolge wiederum der Beginn „normalwissenschaftlicher“ Tätigkeit. Kuhn erklärte nicht, wie Anomalien entstehen, die derartige Krisen generieren und zum Ausgangspunkt für Paradigmenwechsel werden. Auch bleibt offen, wie neue Paradigmen Akzeptanz finden. Kuhn sprach von einem Überzeugungssprung (*leap of faith*), ließ aber offen, worauf er basiert. Was nicht in das Denksystem hineinpasst, bleibt ungesehen oder wird negiert. Jacobs' Arbeit kann hier anschauliche Nachhilfe zur Erklärung der „Sprengung“ eines Denkstils geben. In den Wissenschaften tritt das Neue „nur mit einer sich durch Widerstand manifestierenden Schwierigkeit zutage. [...] Am Anfang wird nur das Erwartete und Übliche wahrgenommen – selbst unter Umständen, unter denen später Anomalien beobachtet werden.“⁴³ So kann festgestellt werden, dass etwas falsch ist, nicht korrekt ursächlich erklärt wurde oder dass zuvor falsche Richtungen eingeschlagen wurden.

In ihrem letzten veröffentlichten Buch nahm Jacobs – eine große Ausnahme in ihrem Werk – auf den Begriff des Paradigmas und explizit auf Kuhn Bezug. „He [Kuhn] called such verities paradigms and drew attention to the fact that they shape people's entire worldviews. Most people do not enjoy having their entire worldview discredited; it set them uncomfortable adrift. [...] If a paradigm is truly obsolete, it must finally give way, discredited by testing of the real world.“⁴⁴ Daraus resultiert allerdings die Frage, wo und wie am Beispiel der realen Welt solche Paradigmen und Theorien verifiziert oder falsifiziert werden können. Jacobs sah die Großstadt als besondere Versuchsanordnung: „Großstädte sind gewaltige Laboratorien, voll von Experimenten und Irrtümern, Fehlschlägen und Erfolgen in Aufbau und Planung. Es sind Laboratorien, in denen die Stadtplanung hätte lernen und ihre Theorien bilden und ausprobieren sollen.“⁴⁵ Sie zog allerdings „nur“ ihre Wohnumgebung, ihren Wohnort und ihre Nachbarschaft New York City, Greenwich Village, Hudson Street 555 als räumliches Laboratorium heran. Ob dies eine belastbare Stichprobeneinheit darstellt, bleibt zu untersuchen. Zunächst formulierte sie eine einfache Wahrheit: „The enemy of truth is untruth, whatever its motivation.“⁴⁶

Zweifellos stand Jacobs – das wird noch auszuführen sein – der Stadtplanung und Wissenschaftlern wie dem ganzen Wissenschaftsbetrieb und der Expertokratie aufgrund negativer eigener Erfahrungen äußerst skeptisch gegenüber. Wenn – so

41 Vgl. T. Kuder, Nicht ohne: Leitbilder in Städtebau und Planung. Von der Funktionstrennung zur Nutzungsmischung, Berlin 2004.

42 Fleck, Entstehung, S. XXIX.

43 Kuhn, Die Struktur, S. 76. Vgl. auch A. Chichello, In Defense of Jane Jacobs: An Appreciative Overview, in: F. Lawrence (Hrsg.), Ethics In Making A Living. Jane Jacobs Conference, Atlanta 1989, S. 99–168, hier: S. 99. Chichello benutzt die Kuhn'sche Terminologie, um den Stellenwert der Werke, Begrifflichkeiten und Kategorien von Jacobs zu untersuchen.

44 J. Jacobs, Dark Age Ahead, New York 2005, S. 70.

45 Jacobs, Tod und Leben, S. 11.

46 Jacobs, Dark Age Ahead, S. 70.

Kuhn – eine wissenschaftliche Gemeinschaft aus Fachleuten eines wissenschaftlichen Fachgebietes, mit gleichartiger Ausbildung, vergleichbaren Grundkenntnissen, ausgeprägter Schulbildung, aber ähnlicher Sozialisation besteht, so stand Jacobs außerhalb dieses Kontextes. Mehr noch: Sie suchte sich gezielt als Außenseiterin und Provokateurin zu profilieren. Dabei stellte sie das Denken, Tun und Handeln der Disziplin Stadtplanung radikal infrage. Kuhn führte aus, dass sich bei einem Paradigmenwechsel die Welt ebenfalls verändert.⁴⁷ Die Geschichte von Fachdisziplinen ist durch Wechsel der leitenden Fragestellungen gekennzeichnet und lässt sich nicht als lineare Fortschrittsgeschichte schreiben. Bei einem neuen Paradigma müssen neue Bewertungsmaßstäbe und Kriterien eingeführt werden, die Disziplinen werden gezwungen, die Welt ihrer Arbeit anders zu sehen.

Jacobs' Erstling entstand vor dem Hintergrund der 1950er in New York, als der amerikanische Lebensstil für die westliche Welt stärker prägend wurde. New York war nach dem Zweiten Weltkrieg im Bereich der Musik, des Theaters, der Medien – nicht aber des Films – und der Kunst zum dominierenden kulturellen Zentrum der USA geworden.⁴⁸ Zwar gab es auch für die *silent generation* der 1950er Jahre in den USA Anti-Establishment-Initiativen, Außenseitertum und Kritik am American Way of Life; für eine geradezu umstürzlerische Perspektive, die Umdeutung aller Werte im Bereich der gebauten Umwelt zeichnete allerdings Jacobs verantwortlich, wie Alan Ehrenhalt betonte: „When an entire field is headed in the wrong direction, when the routine application of mainstream thinking has produced disastrous results as I think was true of planning and urban policy in the 1950's, then it probably took someone from outside to point out the obvious. That is what Jane Jacobs did.“⁴⁹ Disziplinintern wurde damit ein Leitbild umgestoßen, eine Fachwelt infrage gestellt und schließlich an einem vorherrschenden Weltbild gerüttelt.

Viele Autoren gingen bisher davon aus, dass die Geschichte der Wissenschaften eine Abfolge von Phasen mit einer jeweils kumulativ fortlaufenden Steigerung und Verfeinerung (*growth of knowledge*) beinhaltet.⁵⁰ Dementsprechend entwickelte Albers ein Stufenmodell zum Wandel des Planungsverständnisses, während Klaus Selle ein überlagerndes Schichtenmodell präferiert.⁵¹ Selle geht davon aus,

47 Kuhn, Die Struktur, S. 123.

48 Vgl. L. Wallock (Hrsg.), New York: Cultural Capital of the World, New York 1998; J. Sanders, Celluloid Skyline. New York and the Movies, New York 2002.

49 So der Publizist Ehrenhalt, zit. nach D. Martin, Jane Jacobs, Social Critic Who Redefined and Championed Cities, Is Dead at 89, in: The New York Times, 26. April 2006, http://www.nytimes.com/2006/04/26/books/26jacobs.html?pagewanted=2&_r=0&ei=5090&en=6aafe7bde2a4775c&ex=1303704000&partner=rssuserland&emc=rss (Zugriff 15.11.2013). Vgl. auch: A. Ehrenhalt, The Great Inversion and the Future of the American City, New York 2012, S. 85–88, mit einem Bericht über die Hudson Street und die Wohnumgebung von Jacobs heute.

50 So etwa: G. Albers, Über den Wandel des Planungsverständnisses, in: M. Wentz (Hrsg.), Wohn-Stadt, Frankfurt/Main etc. 1993, S. 45–55, hier: S. 53.

51 G. Albers, Regionale Nachhaltigkeit durch interkommunale Kooperation, in: Raumforschung und Raumordnung, Bd. 56, Nr. 5/6, 1993, S. 443–448, und demgegenüber: K. Selle, Alte und neue Planungskulturen. Vermutungen über Zäsur und Kontinuität, in: T. Harlander (Hrsg.), Stadt im Wandel – Planung im Umbruch, Stuttgart 1998, S. 49–66, und Selle, Phasen oder Stufen?, vgl. auch: D. Schubert, Jane Jacobs Infragestellung der Stadtplanung – oder benötigen wir (neue) Paradigmen?, in: Jahrbuch Stadterneuerung 2012, Berlin 2012, S. 21–40.

dass sich die Etappen nicht ablösen, sondern sich überlappen und aufeinander aufbauen. Stadtplanung war als Disziplin seit ihrer Entstehung gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch „vorparadigmatisch“, aber durchweg positiv mit einer aufklärerischen humanistischen Gesellschaftsperspektive konnotiert. Es ging um Bemühungen, wissenschaftliche Neuerungen wie stadthygienische, bau- und verkehrstechnische Fortschritte zu nutzen, um das chaotische Wachstum vieler Städte besser zu ordnen und die unnütze Verschwendung von Ressourcen zu vermeiden.⁵² Kumulativ wurde Wissen und wurden Fakten von Städten akkumuliert sowie Handlungsstrategien und Techniken optimiert und eine Art planerischer Werkzeugkasten entwickelt. So machte Albers 1993 ein wiederkehrendes Muster aus: „Die Auseinandersetzungen mit der jeweiligen Situation führt zur Kritik an ihren Missständen, zu Vorschlägen für deren Behebung – und häufig auch zu einem neuen Situationsverständnis, das auf eine begrenzte Zeit allgemein als Schlüssel zur Lösung der erkannten Probleme gilt und deshalb mit überhöhten Hoffnungen befrachtet wird. Die – zwangsläufige – Enttäuschung solcher Hoffnungen legt dann den Keim zur Abkehr von diesem Denkansatz und zur Suche nach einem neuen Modell. Es spricht einiges dafür, daß auch die gegenwärtige Situation nur eine Durchgangsphase in der Entwicklung der Vorstellungen ist [...]“.⁵³ Wurde lange über einen Mangel an Daten geklagt, standen diese ab Beginn der 1970er Jahre vielfach im Überfluss zur Verfügung.

In den Denksystemen der Stadtplanung und in den einschlägigen Paradigmen wurde dabei ein Gegenbild zur *ungeordneten Masse*, zur *Rückständigkeit*, zur *Gestaltlosigkeit*, zur *Unübersichtlichkeit*, zur *Zersetzung* und zum *Anorganischen* in der wuchernden Großstadt gezeichnet. Letztere Begriffe sind negativ konnotiert und werden der ungeplanten, chaotischen Stadt zugeschrieben. Die Stadtplanung sucht dagegen zu ordnen, Unüberschaubares zu strukturieren, zu planen, zu „gesunden“, zu sanieren und zu modernisieren. Dabei wird sprachlich und bildlich vereinfachend mit gut und böse, mit schwarz und weiß operiert sowie vielfach mit biologistischen Metaphern argumentiert. Vor dem Hintergrund des Modernisierungsdiskurses bietet die Stadt mit ihren Problemen ein relevantes Interventionsfeld, das einen gestaltenden Zugriff geradezu herausfordert. Das mit Taylorismus und Fordismus begründete *social engineering* erlebte nach dem Zweiten Weltkrieg einen neuen Aufschwung, wurde von Stadtplanern rezipiert und räumlich implementiert.⁵⁴ Baulich-räumliche Strukturen und Nachbarschaften wurden als mögliche Ordnungseinheiten entdeckt, die nun gezielt geplant und sozial selektiv organisiert werden sollten.⁵⁵

52 R. Fishman, The anti-planners: the contemporary revolt against planning and its significance for planning history, in: G. Cherry (Hrsg.), Shaping an Urban World, London 1980, S. 242–252, hier: S. 243 ff.

53 Albers, Über den Wandel, S. 96.

54 T. Etzemüller, Social Engineering als Verhaltenslehre des kühlen Kopfes. Eine einleitende Skizze, in: T. Etzemüller (Hrsg.), Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert, Bielefeld 2009, S. 11–39, hier: S. 24.

55 Vgl. D. Schubert, The Neighbourhood Paradigm: From Garden Cities to Gated Communities, in: Freestone (Hrsg.), Urban Planning in a Changing World, S. 118–137, hier: S. 118 ff.

Jacobs erteilte den in dieser Weise operierenden Sozialingenieuren und Gesellschaftsplanern eine klare Absage. Sie nannte diese Kategorie den „Sortierplaner.“ „Nach dem gleichen Muster ist das Prinzip des Aussortierens – und des Ordens durch Unterdrückung aller Pläne außer denjenigen der Planer selbst [...]“ Also „Placierung [...] von vielen einzelnen, sorgfältig aus dem Ganzen herausgelösten – aussortierten – städtischen Funktionen.“⁵⁶ Jacobs ging es dagegen um eine feine Ausbalancierung städtischer Funktionen, um Prozesse von Durchmischung und Mannigfaltigkeit von Nutzungen, Haushaltstypen und Gebäudeformen. „Das wichtigste Ziel der Stadtplanung sollte daher sein, Städte zu schaffen, deren Atmosphäre der Entwicklung solcher inoffizieller Pläne, Gedanken und Möglichkeiten ebenso förderlich ist wie dem Gedeihen öffentlicher Einrichtungen.“⁵⁷

Die Geschichte der Stadtplanung und der Stadtplanungstheorie weist einen engen Zusammenhang mit einer übergeordneten kulturphilosophischen Diskussion über die Großstadt auf, den von der Planung zu ordnenden und zu organisierenden räumlichen Bereich. Die allgemeine Einstellung zum Phänomen Großstadt mit seinen vielschichtigen Problemen bildet einen relevanten ideologischen Kontext für stadtplanerische Leitbilder und Zielvorstellungen.⁵⁸ Bei vielen Planern in den USA und auch in Europa überwogen dabei bewusst, häufiger allerdings unreflektiert durchweg großstadtkritische Positionen.⁵⁹ Der Stadtplaner Pietro Hammel formulierte mit Bezug auf Jacobs: „Fast alle Theorien und Entwürfe für die moderne Stadt stimmen in zwei Punkten überein: sie sind utopisch und – bewußt oder unbewußt – antistädtisch.“⁶⁰

Diese Anfeindung der Großstadt lenkt die Aufmerksamkeit auf ein räumliches Subsystem, wo allerdings die gesellschaftlichen Widersprüche und Konflikte konzentriert auftreten. Die Großstadtkritik propagiert rückwärts gerichtet die Scheinalternative des vorindustriellen ländlichen Lebens und Arbeitens sowie die heile Welt der Vorstädte. Indem die Großstadtkritik zwar Probleme teilweise korrekt benennt, aber verzerrt und politisch motiviert interpretiert, wurde sie zur Ideologie, deren Funktion darin liegt, den Schauplatz von strukturellen gesellschaftlichen Problemen abzulenken und auf ein Nebengleis zu führen. Die Großstadtkritik macht kausal die Stadt, also ein baulich-räumliches Phänomen, für gesellschaftliche Probleme verantwortlich. Sie setzt auf der Ebene der räumlichen Widerspiegelung ökonomischer und gesellschaftlicher Widersprüche an und thematisiert den Gegensatz von Stadt und Land als räumlicher Organisationsform, ohne die in Wirtschaft und Gesellschaft und auf Stadt wie Land zutreffenden Widersprüche zu reflektieren.

56 *Jacobs*, Tod und Leben, S. 26.

57 Ebd., S. 139.

58 *D. Schubert*, Großstadtfeindschaft und Stadtplanung. Neue Anmerkungen zu einer alten Diskussion, in: Die alte Stadt 1, 1986, S. 22–41.

59 So formulierte Jacobs' Kontrahent Moses: „I didn't like New York at all. It was too big, the crowds, the noises and confusion were terrible.“ (Zit. nach: *C. Rodgers*, Robert Moses. Builder for Democracy, New York 1952, S. 2.) Dies mag als eine besondere Herausforderung für Moses interpretiert werden, die Stadt folgend nach seinen Vorstellungen zu ordnen und zu reorganisieren.

60 *P. Hammel*, Unsere Zukunft: die Stadt, Frankfurt/Main 1972, S. 17.

Jacobs verwies in ihrem ersten Buch darauf, dass eine Art wirkungsmächtiger Gehirnwäsche, vor allem bei den Stadtplanern stattgefunden habe mit der Folge, dass sie die (Groß-)Stadt als Sündenbabel, als Ort der Bewegung, des Wechsels der Diskontinuität bewerteten; das Land, Kleinstädte und Vororte dagegen als heile Welt intakten Soziallebens. Der Stadtsoziologe Robert E. Park (1864–1944) konstatierte: „The city is man’s most successful attempt to remake the world he lives in more after his heart’s desire. But, if the city is the world which man created, it is the world in which he is henceforth condemned to live.“⁶¹ Der Moloch Großstadt – so die Argumentation nicht nur vieler Stadtplaner – trage zur Vermassung, Entseelung und zur Zersetzung bei, während ländliche, klein- und vorstädtische Umgebung die Gesundung von den Übeln der Großstadt beförderten. Die heile Welt der Suburbs galt dagegen in den USA als modern und zukunftsträchtig. Als Nikita Chruschtschow 1959 längere Zeit in den USA weilte und aus Sicherheitsgründen nicht Disneyland besuchen konnte, schlug US-Präsident Eisenhower vor, einen Tag in Levittown zu verbringen, einer suburbanen „Stadt“ mit vorgefertigten preisgünstigen Häusern. Die Gebrüder Levitt hatten 1950 im *Time Magazin* mit folgendem Slogan geworben: „For sale – a new way of life.“⁶² Bewerber hatten daraufhin in Zelten und im Freien übernachtet, um ein Haus in einer der Levittowns ergattern zu können.⁶³ Levitt erklärte: „No man who owns his house and lot can be a Communist. He has too much to do.“⁶⁴ Levittown sollte in den USA zum Synonym für die suburbane Lebenswelt der weißen Mittelschicht werden, die fernsehsüchtig, in gleichen Autos fahrend, in am Fließband hergestellten Häusern lebte.

Für Stadtplaner gehörten Vielfalt und Unübersichtlichkeit seit Ende des 19. Jahrhunderts zu den Feinden sozialer Harmonie, die es zu implementieren gilt. Jacobs wandte sich gegen radikale Interventionen wie Le Corbusiers „städtische, chirurgische Operationen.“ Planer handeln zwar bei Versuchen, Ordnung und Harmonie in die Stadt zu bringen, durchaus nach einem Ethos der Redlichkeit, aber sie suchen ähnlich wie Ärzte „Ungesundes“ zu heilen. Für Jacobs waren die neuen Wohnkomplexe – gebaut nach Flächensanierungen – indes monotone Inseln der modernen Stadt, während sie die Quartiere, die „gesundet“ werden sollten, als reale

61 R. Park, *On Social Control and Collective Behavior*, Chicago 1967, S. 3.

62 Vgl. zu Levittown, Pennsylvania: Bucks County Free Library, Levittown Regional, dort Materialien und Dokumente zur „mostly perfectly planned community in America“. Afro-Amerikaner waren in den Siedlungen unerwünscht. William J. Levitt („Henry Ford of housing“) erklärte: „As a Jew, I have no room in my heart for racial prejudice. But, by various reasons, I have come to know that if we sell one house to a Negro family, then 90 to 95 percent of our white costumers will not buy into the community.“ (Zit. nach: D. Hayden, *Redesigning the American Dream. Gender, Housing and Familiy Life*, New York etc. 2002, S. 23; vgl. auch die BBC-Dokumentation *Return to Levittown: a suburban dream turns 60*: <http://www.bbc.co.uk/news/magazine-1559811> (Zugriff 30.01.2013)).

63 Es wurden mehrere Levittowns, u. a. in New York, Pennsylvania, New Jersey und Puerto Rico, gebaut. Die klassische Studie von Herbert J. Gans bezieht sich auf Levittown in New Jersey, heute Willingboro Township. Vgl. H.J. Gans, *Die Levittowner. Soziographie einer „Schlafstadt“* (Bauwelt Fundamente 26), Gütersloh etc. 1969.

64 Hayden, *Redesigning the American Dream*, S. 25.

Quellen städtischen Lebens, von Mannigfaltigkeit und Mischung geprägt, einschätzte.

Derartige Ordnungs- und Organisationsannahmen, Ideen, Begriffe und Wertvorstellungen von Planern sind zu Denksystemen und Leitbildern verdichtet.⁶⁵ Sie sind meist nicht auf die Interessen einzelner Akteure fokussiert, sondern um Abwägung, Ausgleich, Ordnung, um „gesunde Mischung“ und Harmonie bemüht. Ein (fiktives) Gemeininteresse steht hinter ihren Interventionen und Handlungskonzepten. Immer geht es bei Stadterneuerungs- und Stadtumbauvorhaben um die jeweilige Reorganisation städtischer Teilräume und um die Modernisierung von Stadtstrukturen und Lebensverhältnissen. Der Begriff der Modernisierung bezieht sich damit auf zeitlich-räumliche und (teil-)gesellschaftliche Entwicklungsunterschiede mit stadträumlichen Differenzierungen. Die Ungleichzeitigkeit und Koexistenz heterogener baulicher und sozialer Strukturen bewirkt permanent Anpassungszwänge. Für Jacobs waren „[...] Großstädte aber einfach zu groß und zu komplex [...] um von irgendeinem Standpunkt aus, sei es auch von oben her, in allen Einzelheiten erfasst“⁶⁶ und umfassend und vorausschauend beplant werden zu können. „The pseudoscience of planning seems almost neurotic in its determination to imitate empiric failures and ignore empiric success.“⁶⁷

Als in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte Normen und Werte der Stadtplaner können zentrale Begrifflichkeiten gelten wie: Dezentralisierung, Entdichtung, Durchgrünung, Separierung von Nutzungen, Gesundheit, und Ordnung.⁶⁸ Jacobs drehte die Argumentation um: Städte, Stadtquartiere und ihre Lebens-, Wohn- und Arbeitsbedingungen waren aus ihrer Sicht Opfer von vorherrschenden planerischen Ideologien und von Norm- und Wertvorstellungen der Planer. Die direkten und indirekten Folgen ihres aufsehenerregenden Buches *Tod und Leben* sind kaum zu unterschätzen: Es war und ist eines der einflussreichsten Werke in der kurzen Geschichte der Disziplin Stadtplanung.⁶⁹ Jacobs wertet grundlegende „bewährte“ Paradigmen um. Vergleichen wir dies etwa mit der kopernikanischen Wende, bliebe zu konstatieren, dass Kopernikus „immerhin“ studierter Arzt und Astronom war. Wie aber kann eine Außenseiterin, ein Nicht-Mitglied der *scientific community*, Paradigmen infrage stellen und gar andere begründen?

Eine Wissenschaft verfügt über einen spezifischen Wissensbestand und Methoden, die sie von anderen Wissensbeständen unterscheidbar machen. Als weitere Kriterien fügt Uwe Altröck Berufsbild, Selbstverständnis, Verständniszusammen-

65 Vgl. E. Pfeil, Großstadtforschung, Entwicklung und gegenwärtiger Stand, Hannover 1972, S. 364: „Nicht ausdiskutiert ist auch die allem zugrunde liegende Wertfrage. Woher nehmen wir das Recht, sanierend Zwänge auszuüben und wie begründen wir Zielvorstellungen?“

66 Jacobs, *Tod und Leben*, S. 84.

67 J. Jacobs, *The Death and Life of Great American Cities*, New York 192 [1961], S. 183 (nicht in der deutschen Ausgabe).

68 „Trotz gelegentlicher Unklarheiten können die Paradigmata einer entwickelten wissenschaftlichen Gemeinschaft relativ leicht bestimmt werden.“ (Kuhn, *Die Struktur*, S. 57.) Es wäre eine spannende Aufgabe für die „Wissenschaft der Stadtplanung“ die „akzeptierten“ Paradigmata zu bestimmen.

69 P. Hall, *Cities of Tomorrow. An Intellectual History of Urban Planning and Design in the Twentieth Century*, Oxford 1992, S. 234.

hang und Vermittelbarkeit als Kriterien der Eigenständigkeit an.⁷⁰ Wenn aber Stadtplanung über keine derartigen allgemein anerkannten Begriffe, Kategorien, Beziehungen und Methoden – oder über sich oft wandelnde – verfügt, kann sie nur als „vor-wissenschaftlich“ gelten, zumal, wenn sie von Laien wie Jacobs scheinbar mühelos infrage gestellt werden kann. Auch der Verweis der Planerzunft, gewissermaßen „wohlfahrtsorientierter Anwalt des Gemeinwesens“⁷¹ für sinnvolle Optimierungen von Raumnutzungen zu sein, wurde von Jacobs aufgrund ihrer Erfahrungen keineswegs akzeptiert. Sie stellte diese Legitimation infrage. Es sei eine Anmaßung, „von oben“ in die lokalen Lebensumstände einzugreifen und diese – vielfach gegen die Interessen und Vorstellungen der Betroffenen – verbessern zu wollen.

Natürlich kann nicht von den Problemen in New York City 1961 und der Planungskultur und -praxis damals auf das aktuelle PlanerSelbstverständnis hier und heute rückgeschlossen werden. Mehrfach und divers haben sich die Gebietskulissen, Problemstrukturen, Förderprogramme und das Selbstverständnis der Zunft inzwischen verändert. Für die Lösung disziplinimmanent definierter Problemzusammenhänge gibt es mittlerweile unter Hinzuziehung von „Hilfswissenschaften“ (Soziologie, Ökonomie, Ingenieurwissenschaften etc.) hinreichend Methoden und Konzepte zur „Lösung“, gleichwohl bleiben die „wicked problems“ (Horst Rittel), die von außen an die Planung herangetragen werden und mit dem einschlägigen Kanon von Rezepten nicht lösbar sind. Die sogenannten „Wutbürger“ und das Projekt „Stuttgart 21“ können in Deutschland als eindringliches aktuelles Beispiel für die schwierige Umsetzung von Vorhaben – gegen die Vorstellung von Teilen der Bevölkerung – und für den immensen Spagat zwischen repräsentativer Demokratie und aktiver Bürgerbeteiligung gelten.

Auch mehr als 50 Jahre nach Jacobs Erstling ist diese Frage der Legitimation offen, zumal sich – so der Tenor der Stadtplaner – die Probleme verschärft haben, während zugleich die Handlungsspielräume schrumpfen. Immer noch wirkt Jacobs' Kritik fort, dass die hehren Ansprüche der Stadtplaner, die Gesellschaft räumlich optimieren und ordnen zu können, gründlich gescheitert sind. Zwar ist Stadtplanung als „normative Handlungswissenschaft“ inzwischen ein anerkannter Berufsstand mit etablierten Ausbildungsgängen und Forschungsleistungen, aber ein gefestigtes und eindeutig kommunizierbares Selbstverständnis fehlt nach wie vor.⁷² Die Äußerungen zum Selbstbild schwanken zwischen den Polen „Macher“ und „Moderator“ und Rollenwechsel zwischen dem selbstbewussten Visionär und dem dialogorientierten Strippenzieher lassen immer wieder mangelnde „Selbstverständnisverständigung“, nicht hinreichende Abgrenzung gegenüber anderen Disziplinen sowie nicht hinreichend gelöste Vermittelbarkeit des Fachs aufscheinen. Jacobs ging es

70 U. Altröck, Stadt- und Regionalplanung. Eine eigenständige Disziplin?, in: *RaumPlanung* 80, 1998, S. 13–20, hier: S. 13.

71 Ebd., S. 16.

72 G. Schmitt, Stadtplanerinnen zwischen den Stühlen? Beobachtungen eines Berufsfeldes und Folgerungen für die Ausbildung, in: U. Altröck (Hrsg.), *Zwanzig Jahre Planung seit der Wiedervereinigung*, in: *Planungsrundschau* 20, 2010, S. 327–346, hier: S. 333; vgl. auch Schubert, *Jane Jacobs Infragestellung der Stadtplanung*.

durchaus nicht um eine Generalabrechnung mit der Disziplin, sondern „nur“ um die Infragestellung der Dominanz der Leitbilder des radikalen Stadtumbaus. „My purpose [...] was not to challenge expert culture in general. I did challenge specific kinds of ‚expertise‘ that I thought were actually quackery, not being grounded in reality. I was trying to spur these quacks into reforming themselves and was also trying to help protect their victims – both victimized individuals and victimized communities and economies.“⁷³

1.2 SLUMS UND STADTUMBAU ALS NACHHOLENDE MODERNISIERUNG

Jane Jacobs wandte sich gegen die im Zuge von Stadtumbau und Sanierungsvorhaben geplante Modernisierung, die einen radikalen Bruch mit der Vergangenheit implizierte. Die New Yorker State Division of Housing definierte 1958 in einer Broschüre Slums wie folgt: „Slum is an ugly name for a place in which to live. It is the final phase of a neighborhood sickness that attacks our town and cities.“⁷⁴ Deren weitere Ausbreitung gelte es zu vermeiden und die „Krankheit“ tunlichst zu heilen. Modernisierung beinhaltet, so verstanden, eine „kreative“ Zerstörung der Nischen des Alten, Überholten und Rückständigen sowie der Andersartigkeit. Richard Sennett bezeichnete die Planer in dieser Hinsicht als „unerbittliche Modernisten.“⁷⁵ Die Konnotationen des Begriffs des Slums oszillieren um die baulich-räumliche Nicht-Modernität der Quartiere und korrespondieren in den Augen ihrer Kritiker häufig mit Wertvorstellungen und Verhaltensweisen der Bewohnerschaft, die als „anders“, „rückständig“ oder „abweichend“ von jenen Menschen betrachtet werden, die der ökonomisch, politisch und kulturell dominierenden zivilgesellschaftlichen Elite angehören.⁷⁶

Die von Jacobs kritisierten Sanierungs- und Stadtumbauprozesse der vorgebliehen Problemgebiete und Slums waren keine neuen Erscheinungen. Slumsanierung und Stadterneuerung waren über Jahrzehnte hinweg gekennzeichnet gewesen von einem einheitlichen Interesse, die jeweils vermeintlich überholten baulich-räumlichen und sozial-räumlichen Strukturen mittels nachholender Modernisierung neuzeitlichen Anforderungen anzupassen. Sie standen insofern in einer langen Tradition wohnungsreformerischer Bemühungen. Wohnungen, Gewerbe, Einkaufsmöglichkeiten und kulturelle Einrichtungen waren von diesen Umstrukturierungen betroffen. „Monopolistische Einkaufszentren und riesige Kultureinrichtungen bemän-

73 J. Jacobs, Random Comments, in: Boston College Environmental Affairs Law Review, Bd. 28, Nr. 4, 2001, S. 537–545, hier: S. 542, http://www.bc.edu/dam/files/schools/law/lawreviews/journals/bcealr/28_4/28_4_toc.htm, (Zugriff 20.01.2013).

74 Zit. nach D.R. Hunter, The Slums. Challenge and Response, London 1964, S. 14.

75 R. Sennett, Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds, Frankfurt/Main 1994, S. 222. Vgl. auch R. Fishman, Urban Utopias in the Twentieth Century. Ebenezer Howard, Frank Lloyd Wright and Le Corbusier, New York 1977, S. 268 ff.

76 D. Schubert, Stadterneuerung in London und Hamburg. Eine Stadtbaugeschichte zwischen Modernisierung und Disziplinierung, Braunschweig etc. 1977, S. 5.